

Alfred Riepertinger
Mumien

Alfred Riepertinger

mit Shirley Michaela Seul

MUMIEN

Spannende Todesfälle,
geheimnisvolle Leichname –
mit einem Präparator auf
Spurensuche in alten Gräften

HEYNE <

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren
Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Auszug aus Bill Bass, Jon Jefferson: *Der Knochenleser – Der Gründer der
legendären Body Farm erzählt*, München 2004, auf den Seiten 74 bis 77
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung von Baror International, Inc.
und Goldmann Verlag, Verlagsgruppe Random House GmbH



Originalausgabe 2018

Copyright © 2018 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Redaktion: Dr. Ulrike Strerath-Bolz
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design
unter Verwendung eines Fotos von © Random House/Kay Blaschke
Satz: Satzwerk Huber, Germering
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-453-20486-7

www.heyne.de

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit von Professor Dr. Dr. Andreas Nerlich	9
Geheimnisvolle Gräber	13
Der letzte Sargnagel	16
Wundertüte Sarg	18
Die Toten lehren die Lebenden	19
Mumienflut	22
Tier- und Menschenmumien	25
Die hohe Kunst der Einbalsamierung	29
Das Totengericht	30
Das altägyptische Verfahren	31
Konservieren oder Einbalsamieren	34
Die Doppelbestattung	37
A schene Leich	41

In der Jordangruft	45
Särge sind schön	50
Die Mumie des Generals	53
Der Tod ist zeitlos	55
Eine große Überraschung in einem kleinen Sarg	57
Das Rätsel im letzten Sarg	58
Mumien im Kasten	59
Mumien auf dem Tisch	60
Das geheimnisvolle Gefäß	62
Carolina in der Abflughalle	64
Die Eismumien aus der Antarktis	67
Die Mumien kehren heim	69
Die Mutter-Mumie	71
Der Geruch des Todes	72
Gefährliche Leichen	80
Der Fluch des Pharao	81
Der Gruseleffekt	83
Mrs. Bates im Keller	84
Der leere Sarg	87
Die offene Aufbahrung	89
Vorfahren und Verfahren	91
Ein Knochenjob	92
Berühmte Mumien	97
Rosalia Lombardo	97
Lenin	99
Leichenkosmetik	102
Die Schokoladenseite eines Toten	103
Schneewittchen	108

Die Kapuzinergruft in Palermo	111
Von der Kreuzfahrt in den Kreuzgang	112
Die Kubakrise	115
Leichenstarre	116
Die Einbalsamierung	118
Spanische Brocken auf dem Seziertisch	122
Unverweslichkeit	125
Bernadette Soubirous aus Lourdes	125
Auch Päpste unterliegen den Naturgesetzen	127
Der Stigmatisierte	129
Die Kaisergruft in Wien	133
Das Herz der Habsburgerin	135
Ottos letzte Reise	136
Wer begehrt Einlass?	138
Die Michaelergruft	140
Die Schweinemumie	143
Schwein gehabt	145
Schweinerei!	148
Schwein in Kräutern mit Honig	151
Rampensau	153
Der Münchner Pharao	155
Moorleichen	157
Das Mädchen von Windeby	158
Geheimnisse im Moor	160
Mumienkrimi im Dachauer Hinterland	162
Mord im Moor	164
Ein 2.650 Jahre alter Fingerabdruck	166
Die falsche Mumie	167

Leichen-Export in den Orient	169
Die Plastination	170
Schwarz-weiß	172
Fast schon Zauberei	175
Die Totenstadt von Kairo	177
Sieben Särgе und acht	
Tote in Wintzingerode	181
Grufträuber	183
Kopflös	184
Das gruselige Grinsen	187
Der bayerische Herbsttod	189
Dickköpfig	191
Schädelmaler	193
Kopf ohne Körper	195
Aktenzeichen XY – gelöst	196
Beinmumien	201
Der Mumienfuß	203
Der Riese vom Tegernsee	205
In der Knochenküche	209
Der größte Bayer	210
Die Mumie des Märchenkönigs	213
Dank	221
Literatur zu Gräften, Mumien und Skeletten	223

Zum Geleit

von Professor Dr. Dr. Andreas Nerlich

Skelette oder Mumien gehören wahrlich nicht zum Untersuchungsgut eines »normalen« Instituts für Pathologie, ebenso wie an dieser Stelle, liebe Leserin und lieber Leser, darauf hingewiesen werden muss, dass die Untersuchung von Leichen aus Tötungsdelikten, Unfällen oder Selbsttötungen ebenfalls nicht Untersuchungsgegenstand des Pathologen, sondern des Rechtsmediziners ist. Der heutige Pathologe beschäftigt sich ohnehin nur noch selten mit Toten – und zwar denjenigen, die im Krankenhaus verstorben sind, und da wird von Jahr zu Jahr auch aus ökonomischen Gründen weniger oft seziiert. Wir Pathologen helfen vielmehr täglich den Lebenden, indem wir deren Gewebeproben, seien es kleine Biopsiestückchen einer Magen- oder Darmspiegelung oder ganze Organe oder Organteile von Operationen, auf die zugrunde liegende Krankheit hin analysieren, und zwar mit dem Mikroskop.

Im Fall des Oberpräparators Alfred Riepertinger kommt jedoch mehr als nur das »übliche« Geschäftsfeld eines medizinischen Präparators zusammen: Er beschäftigt sich seit vielen Jahren, ja Jahrzehnten, intensiv mit der Herrichtung und Haltbarmachung von Verstorbenen, eine Kunst im wahren Sinne ihres Begriffes, die heute mehr und mehr von speziell ge-

schulden Bestattern, den Thanatopraktikern, ausgeführt wird. Solche »Leichen-Konservierungen« spielen immer dann eine Rolle, wenn ein Toter aus eigenem oder fremdem Wunsch über eine weite Strecke transportiert oder für längere Zeit erhalten (z.B. aufgebahrt) werden soll. Diese intensive Beschäftigung mit dem Tod führte dazu, dass sich Riepertingers Lebensweg mit dem des Anatomen Gunther von Hagens kreuzte, dem »Vater der Plastination«, und dies war ein glücklicher Zufall. Er wurde nicht nur ein geschätzter Meister dieses Faches, er folgte damit auch gleichsam seinen viel älteren »Vorgängern im Amt« nach – altägyptischen Balsamierern, aber auch den Künstlern aus der Zeit der Renaissance.

In seinem ersten, vor einigen Jahren erschienenen Buch beschreibt Alfred Riepertinger oft ernst, manchmal aber auch launig, in jedem Fall aber sehr unterhaltsam seine Erlebnisse insbesondere mit berühmten oder spektakulären zeitgenössischen Todesfällen. In seinem jetzt vorliegenden zweiten Werk ergänzt er dies mit den Erlebnissen und Geschichten von meist viel »älteren« Toten – und hieran fühle ich mich nicht ganz unschuldig.

Mit der Übernahme der Leitung des Instituts für Pathologie am Klinikum München-Schwabing kreuzten sich unser beider berufliche Wege. Schnell fand ich bei ihm einen günstigen Nährboden, mein »Hobby«, die Paläopathologie – also die wissenschaftliche Beschäftigung und Untersuchung von Toten aus früheren Jahrhunderten und Jahrtausenden –, mit dem Wissen und Engagement unseres Oberpräparators zu verknüpfen, der schnell bereit war, hierfür auch seine Freizeit zu opfern. Hieraus sind in den letzten Jahren eine Reihe von natur- und populärwissenschaftlichen Untersuchungen und Projekten entstanden, die für nationales und internationales Aufsehen sorgen konnten: das »Mumienschwein«, das wir beharrlich in unserem

Institutskeller als Teil der wissenschaftlichen Siegfried-Oberndorfer-Lehrsammlung (dieser war mein Vor-Vor-Vorgänger im Amt) behüten, Untersuchungen an süddeutschen Kloster- und Adelsgrüften, auch die Nachuntersuchung lokaler Berühmtheiten wie dem Riesen vom Tegernsee und einiges mehr belegen die wissenschaftliche Neugier, die Interessierten manchmal überraschend Neues nahe bringen konnte.

So war es für Alfred Riepertinger nur folgerichtig, mit seinem jetzigen zweiten Buch diese seine eigene Neugier und das dabei Erlebte zu Papier zu bringen und in seinem eigenen Stil den Leser daran zu beteiligen. Wenn dies dazu führen sollte, den Umgang mit Tod und Sterben aus einer natürlichen, historischen Sichtweise zu sehen und damit vielleicht ein Stückchen weit unseren zunehmend anonymen, ja fast feindlichen und verleugnenden Umgang mit Tod und Sterben zu relativieren, dann hat dieses Buch im wahrsten Sinne »Gutes getan«. Denn dem Tod kommen wir alle nicht aus, der Angst vor dem Sterben, die oft gerade aus dem Unwissen über die Biologie des Todes und seiner Folgen herrührt, können wir aber sehr wohl begegnen.

So wünsche ich dieser unterhaltsamen Biografie aus dem Leben des medizinischen Oberpräparators Alfred Riepertinger eine weite Verbreitung und eine interessierte Leserschaft, die den manchmal aufkommenden leisen »Gruseleffekt« als das nimmt, was er ist – einen Teil des Lebens.

München, im Januar 2018

Andreas Nerlich,
*Professor für Pathologie und Chefarzt des
Instituts für Pathologie an den Kliniken
München-Bogenhausen und Schwabing*

Geheimnisvolle Gräber

Im Lauf meines beruflichen Lebens lagen rund 30.000 Tote vor mir, meistens auf Edelstahltischen, manchmal aber auch in ihrem Grab oder einer Gruft. Es gibt frisch Verstorbene, verwesene, verfaulte und mumifizierte. Todeszeitpunkt, Todesursache und Temperatur bestimmen über den Zustand einer Leiche. Für uns Lebende mag es den Anschein erwecken, als sei mit dem Tod alles vorbei – Stille, Starrheit, Kälte treten ein. Doch Fäulnis und Verwesung sind lebendige Prozesse, an denen sich unzählige Organismen beteiligen. Sie beginnen in dem Moment, wenn der Herzschlag aussetzt, wenn ein Mensch nicht mehr atmet. Diejenigen, die an der Leiche arbeiten – Pathologen, Präparatoren, Bestatter –, atmen jedoch, und je nach Zustand einer Leiche kann das durchaus eine olfaktorische Herausforderung sein. Zum Glück bin ich nicht empfindlich und auch an heftigste Geruchsattacken gewöhnt.

Mumien sind übrigens nasenfreundlich. Im Gegensatz zu einer faulen oder verwesenen Leiche sind sie eine saubere, nahezu geruchsneutrale Sache. Nein, eben keine Sache. In jeder Mumie steckt ein verstorbener Mensch, und egal, wie lange er schon tot ist, ihm gebühren Respekt und Achtung. Wenn ich mir vorstelle, dass Mumien Anfang des 20. Jahrhunderts in

London auf sogenannten Auswickel-Partys malträtiert wurden, graut es mir. Und nicht etwa vor den Mumien.

Der Tod ist die natürlichste Sache der Welt. Jeder von uns wird eines Tages sterben. Jeder von uns wird eines Tages eine Leiche sein, und wer möchte schon, dass sich andere dann vor einem fürchten. Oder dass sie die Totenruhe stören. In sogenannten anatomischen Theatern wurden früher Leichen vor Publikum obduziert. Ich vermute allerdings, dass die Neugier über die Beschaffenheit des menschlichen Körpers größer war als der Gruseffekt. Wenn wir heute mit Mumien zu tun haben, ist das zwar auch ein besonderes Ereignis, und Funde wie die Gletschermumie Ötzi sind Medienstars, doch ich bin mir stets bewusst, dass Ötzi einst ein lebender Mensch war. Mit dieser Haltung trete ich an alle Verstorbenen heran, die vor mir auf dem Sektionstisch liegen.

Für viele Menschen ist die Vorstellung, an einer Leiche zu »arbeiten«, ungewöhnlich. Für mich ist es seit über vierzig Jahren Alltag als Oberpräparator am Pathologischen Institut des Schwabinger Krankenhauses, wenngleich immer weniger Angehörige die Genehmigung zu einer klinischen Obduktion erteilen. Das ist sehr bedauerlich, denn die Obduktion kann nicht nur Aufschluss über die Todesursache geben, sondern auch darüber, wie Krankheiten verlaufen, welche Nebenwirkungen Medikamente entwickeln und einiges mehr. In der Folge können Therapien verbessert werden.

Zu meiner Tätigkeit gehört nicht nur die Mithilfe beim Untersuchen von Leichen. Wir entnehmen, präparieren und konservieren Organe, Gewebe und Knochen. Und dann nähen wir den Körper wieder schön zu und richten den Verstorbenen her. Oft helfen mir hierbei mein ehemaliger Beruf als Werkzeugmacher, die langjährige Erfahrung und ein gewisser

Erfindungsreichtum weiter, wenn es zum Beispiel darum geht, schwer entstellte Leichen nach einem Schienenfahrzeugunfall oder brutalen Tötungsdelikt wieder ansehnlich zu machen. Durch die plastische Rekonstruktion können sich die Angehörigen dann am offenen Sarg verabschieden, ohne Schockmomente zu erleben, die sie lebenslang verfolgen würden.

In meinem ersten Buch *Mein Leben mit den Toten* habe ich ausführlich beschrieben, wie ich zu meinem Beruf kam und warum er für mich zu den schönsten der Welt zählt. In diesem Buch möchte ich von jenen Leichen erzählen, die ich besonders spannend finde: Mumien. Diese »Schätze« brauche ich nie aufwendig herzurichten. Ich säubere sie höchstens von Staub und Schmutz. Mumien sind für mich sozusagen die Feiertage in meinem Arbeitsleben. Wenn ich einen Sarg öffne, der seit Jahrzehnten, ja manchmal Jahrhunderten verschlossen war, weiß ich nicht, was ich zu Gesicht bekommen werden. Es gibt kaum etwas Spannenderes, als einen Sarg aus einer Gruft zu bergen und die Geschichten zu lesen, die mir die sterblichen Überreste erzählen. Manches erschließt sich auf den ersten Blick, anderes erst mit Hilfe ausgeklügelter Technik.

Die meisten Menschen glauben, Mumien würden durch im alten Ägypten entwickelte Einbalsamierungstechniken und Bandagen »gemacht«. Doch nahezu jeder Leichnam kann zu einer Mumie werden. Eine Mumie entsteht nicht durch eine Tätigkeit, sondern mit der Zeit durch Verdunstung des Gewebewassers des Körpers bei trockenem, zugigem, warmem oder kaltem Luftstrom. Durch die Mumifizierung kommt es zu einer festen, lederartigen Vertrocknung der Haut und des Gewebes. Die bei Todeseintritt eingenommene Körperhaltung

wird fixiert, das Körpergewebe vertrocknet und schrumpft, und der Körper verliert durch den Flüssigkeitsverlust stark an Gewicht.

Man kann durch die Einbalsamierung des Leichnams den Prozess der Mumifizierung unterstützen, und darin waren die alten Ägypter große Meister. Die Bandagen sollten die Oberflächen versiegeln und vor mechanischen Einflüssen schützen. Der Körper sollte schließlich einsatzfähig sein, wenn es ein Ägypter, so der Glaube, in das Totenreich schaffte, wo er weiterleben würde, so ähnlich wie auf Erden.

Auch in vielen deutschen Särgen liegen mitunter sehr gut erhaltene Mumien. Eichensärge und die Polsterung aus Eichenhobelspänen enthalten Gerbsäure, die die Mumifizierung fördert. In Zinksärgen, wie sie früher oft in adeligen Kreisen verwendet wurden, findet man hingegen in der Regel nur noch Skelettanteile oder einzelne Knochen. Zinksärge haben mich oft enttäuscht. Von außen machen diese sogenannten Prunksärge viel her. Aber ihr »Inhalt« hält das Versprechen nicht.

Der letzte Sargnagel

Särge wurden früher mit Nägeln verschlossen; heute werden sie zugeschraubt. Das geflügelte Wort vom letzten Sargnagel, den einer für einen anderen darstellen kann, hat sich jedoch nicht modernisiert. Du bist meine letzte Schraube am Sarg klingt auch seltsam, eher nach Schraube locker.

Wie dem auch sei, der letzte Sargnagel, der landläufig das Ende bezeichnet, ist für mich ein Beginn. Mit einer Zange ziehe ich ihn heraus, die Spannung steigt ins Unermessliche. Jetzt gleich werde ich das Geheimnis lüften, welche menschlichen

Überreste sich in diesem Sarg befinden. Eine mehr oder minder gut erhaltene Mumie oder nur die lose herumliegenden Knochen eines oder mehrerer Skelette? In früheren Zeiten war es relativ einfach, Leichen in Särgen zu schmuggeln und sie überzubelegen, two-in-one. In einer Gruft – das Wort stammt vom griechischen »Krypta« = unterirdischer Kirchenraum – kann man sich niemals darauf verlassen, dass der Leichnam im Sarg liegt, dessen Name auf der Metallplatte eingraviert ist. Auch leere Särgen habe ich schon in Gräften geöffnet. Eine Nichte sozusagen. So etwas wäre heute kaum mehr möglich, die Kontrollen sind streng und erfolgen mehrfach. Was auf dem Grabstein steht, sollte auch drin sein, also darunter.

Aber heute gibt es ja auch keine Körperdiebe mehr wie in früheren Zeiten. Besonders in England fielen Leichen im 19. Jahrhundert sogenannten Body-Snatchern, Leichenräubern, zum Opfer, denn den wissbegierigen Medizinstudenten mangelte es an Körpern. Mehrere Hundert Leichen wurden pro Jahr benötigt, doch gesetzlich standen den Studenten nur die Überreste der verurteilten und hingerichteten Mörder zu, und das waren zu wenige, obwohl man seinerzeit nicht sparsam mit der Verurteilung zur Todesstrafe umging.

Genau genommen sind die Grabräuber, die im ägyptischen Tal der Könige wüteten, nichts anderes als Leichenräuber, auch wenn eine Mumie auf den ersten Blick nicht wie eine Leiche aussehen mag. Die Grabräuber in Theben, dem heutigen Luxor, hatten es allerdings weniger auf die Mumien abgesehen als auf die Grabbeigaben. Und da in den Leinenbandagen der Mumien manches Kleinod eingewickelt war, wurden viele brutal in Stücke gerissen, zerfetzt und gänzlich zerstört. Für mich wäre die Mumie allein schon ein Schatz gewesen ...

Wundertüte Sarg

Wenn ich mit meinem Kollegen das Oberteil eines Sarges zur Seite lege – der Begriff Sargdeckel wird in Bestatterkreisen vermieden, Sargoberteil klingt seriöser –, ist das immer ein Gänsehautmoment für mich. Eine Wundertüte öffnet sich. Was ist drin? Und wie gut erhalten? Ein Spruch besagt, dass jemand ein Geheimnis mit ins Grab nimmt. Lüfte ich dieses Geheimnis? Wohl kaum, da es meist sehr persönlich ist, aber dafür andere. Und die erfüllen mich immer wieder von Neuem mit Staunen und Ehrfurcht. Ich darf einen Blick zurück in die Geschichte werfen, denn Gegenwart und Vergangenheit begegnen sich im Sarg in einem Leichnam.

Als der Mensch, der als Leichnam vor mir liegt, bestattet wurde, gab es vielleicht noch kein Internet, kein elektrisches Licht und womöglich nicht einmal Formalinlösung zum Konservieren. Gut möglich, dass er in einer Zeit starb, in der viele Menschen die Sorge umtrieb, lebendig begraben zu werden. Zum Teil ließen sich die Verstorbenen abenteuerliche Alarmanlagen ins Grab legen, mit denen sie als erwachte Scheintote die Aufmerksamkeit des Friedhofswärters zu erlangen hofften. Dazu wurden beispielsweise Fäden und Glöckchen an den Fingern und Zehen der Beerdigten befestigt, die Gräber wurden gelegentlich offen gelassen und Leitern hineingestellt, damit die erwachten Scheintoten zurück ins Leben klettern konnten. Der Begriff Totenwache konnte auch bedeuten, dass Angehörige am Grab lauschten, ob sie etwas hörten.

Auch heute noch ist die Vorstellung, lebendig begraben zu werden, entsetzlich. Aber wer heute tot ist, ist wirklich tot – und diese Leichname sind mein täglich Brot. Höhepunkte sind die Mumien, die in einer Zeit starben, in der Adelige sich mit Vorliebe sehr nah bei einer Kirche oder eben in einer

Kirchengruft bestatten ließen, um auf dem kürzesten Weg, sozusagen Businessclass, in den Himmel zu fliegen. Ein mumifizierter Leichnam aus früheren Jahrhunderten ist ein, wenn auch stummer, Zeitzeuge – und sobald ihn mein Chef, Professor Andreas Nerlich, unter die Lupe nimmt, fängt er in gewisser Weise vielleicht zu sprechen an und schenkt uns Erkenntnisse über seine Zeit.

Die Toten lehren die Lebenden

An meinem Arbeitsplatz im Sektionssaal des Schwabinger Klinikums in München steht auf einer Wand groß gemalt der Spruch: *Mortui vivos docent* – die Toten lehren die Lebenden. Unser Sektionssaal wird in allen Tatort-Produktionen aus München und in vielen anderen Krimis als Drehort für Rechtsmedizin-Szenen verwendet. So kommt es zu einer »Vermischung«, die zwar falsch, aber trotzdem bei Laien beliebt ist: Die Begriffe Pathologie und Rechtsmedizin werden oft verwechselt. Doch während Pathologen in der Regel das Organgewebe von lebenden Patienten zur medizinischen Diagnostik untersuchen, befassen sich Rechtsmediziner mit nicht aufgeklärten Todesfällen, häufig nach Suiziden, Verbrechen oder Unfällen.

Die Arbeit an Leichen gehört nur bedingt zum Job eines Pathologen, dessen Tätigkeitsfeld mein Chef Professor Nerlich als »Schaltzentrale der Diagnostik« definiert. Auf Basis der Pathologie können Krankheiten richtig erkannt und dann behandelt werden. Die Grenzen zur Rechtsmedizin sind jedoch fließend, sogar Mumien können rechtsmedizinisch untersucht werden – Mord verjährt nie, es fragt sich nur, gegen wen ermittelt werden sollte, falls der Münchner

Kriminalhauptkommissar und Profiler Alexander Horn recht hat mit seiner These, dass Ötzi heimtückisch und aus niederen Motiven umgebracht wurde. Auch mein Chef Professor Nerlich machte die Bekanntschaft Ötzis. Er leitete eine Studie des Forscherteams der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität mit Bozener Kollegen und bestätigte, dass der etwa sechs- undvierzigjährige Ötzi den mörderischen Pfeilschuss nur kurze Zeit überlebte – was mit immunohistochemischen Verfahren nachgewiesen wurde. Ötzi verblutete. Aber wir können ruhig schlafen: Der Täter läuft sicher nicht mehr frei herum.

Ich brauche keine Krimis, damit mich Mumien faszinieren. Ich finde sie auch dann spannend, wenn sie eines natürlichen Todes gestorben sind. Denn *Mortui vivos docent* – Die Toten lehren die Lebenden –, diese Weisheit hat bei Mumien eine besondere Bedeutung. Während wir in der Medizin an toten Menschen zum Beispiel den Verlauf einer Krebserkrankung nachvollziehen können, erzählen uns die Mumien auch viel über die Lebensumstände ihrer Zeit. Die Geschichte beginnt oft schon bei der Verpackung, dem Sarg. Wie ist er beschaffen? Bei älteren Särgen sind die Hobelspäne sehr dick. Manchmal sehe ich bei der Bergung einer Mumie einen Schreiner vor hundert, zweihundert Jahren vor mir, wie er mit seinen schwierigen Händen grobe Späne aus dem Holz zieht. Oder einen Schneider, der die Uniform des Verstorbenen auf seinen irdischen Leib maßanfertigt und dann von Hand näht. Maßgefertigt wurden früher übrigens auch die Säрге, und die Sargform verbreiterte sich vom Fußteil zum Kopf. Heute, in Zeiten von Billig-Billig, werden auch einfache Holzkisten als Säрге angeboten. Der Sarkophag der alten Ägypter, der in unserer Zeit durch die Schutzhülle über das Kernkraftwerk Tschernobyl sozusagen wieder geläufig wurde, war aus Marmor oder Stein.

Das Wort »Sarkophag« ist nichts anderes als die Langform von Sarg und heißt übersetzt: Fleischfresser. Werden wirklich nur noch Knochen übrig sein? Das ist die Frage, bevor ich einen Sarg eröffne – voller Hoffnung, mehr zu finden, am besten: eine Mumie.

Ein Hauch von Geschichte steigt auf, zumal viele der in Gräften bestatteten Verstorbenen historisch bedeutende Personen waren. Ich beuge mich über einen Leichnam, der Seit an Seit mit Napoleon auf einem Gemälde zu sehen ist, die Knöpfe an seiner Paradeuniform glänzen wie eben frisch poliert – ein Gänsehaut-Moment! Vor zweihundert Jahren war dieser Leichnam ein lebendiger Mensch. Was wird er uns erzählen, wenn wir ihn untersuchen? Zuerst einmal aber müssen wir ihn bergen, sehr, sehr behutsam. Ehrfurcht durchdringt mich, und ich bin dankbar, dass ich durch diesen Leichnam sozusagen auf eine Zeitreise gehen darf. Selbst wenn dieser Mensch schon viele Jahrzehnte, sogar Jahrhunderte tot ist, sehe ich dennoch in ihm einen Menschen, der gelebt hat, der vielleicht geliebt hat, der Schönes und Schlimmes erfuhr und womöglich die politische Geschichte seines Landes mitgestaltete. Denn natürlich sind vor allem die wohlhabenden und einflussreichen Menschen so sorgfältig bestattet worden, dass die Chance der Erhaltung ihrer Körper besteht.

Wer einfach nur in einem Holzsarg in einem Erdgrab bestattet wird, fällt früher oder später der Verwesung anheim. Auch solche Leichen habe ich öfter gesehen, wenn ich an Exhumierungen mitwirkte. Dafür braucht es einen richterlichen Beschluss, und sie werden entweder im Rahmen polizeilicher Ermittlungen, für medizinische Gutachten oder bei Versorgungs- und Versicherungsfällen angeordnet. Manchmal erfolgt eine Exhumierung auch aus privaten Gründen, wenn

jemand beispielsweise umzieht und seine Verstorbenen an den neuen Wohnort umbetten möchte. Oder wenn ein Friedhof geschlossen werden muss. Diese exhumierten Leichen sind mit Mumien nicht zu vergleichen, weil sie eben nicht trocken sind. Durch die Aufbewahrung im Erdgrab ist das Gewebe feucht. Liegezeit und Bodenbeschaffenheit entscheiden über den Zustand der Leiche. Bei luftdurchlässigem Kiesboden findet die Verwesung innerhalb von zwei bis drei Jahren statt, während eine Leiche in luftundurchlässigem, dickem Lehmboden auch zehn Jahre nach der Bestattung noch relativ gut erhalten sein kann.

Exhumierte Leichen riechen muffig-modrig, während sich die Geruchsentwicklung bei Trockenmumien in Grenzen hält. Eine olfaktorische Herausforderung stellen faule Leichen dar. Aber auch bei ihnen verliere ich niemals den verstorbenen Menschen aus dem Blick. Fäulnis entwickelt sich durch anaerobe Bakterien, die keinen Sauerstoff benötigen und überwiegend aus dem Darm stammen. Eiweiß zersetzende Prozesse führen zur Bildung von Ammoniak und Schwefelwasserstoff und sorgen so für einen üblen Gestank, vergleichbar mit faulen Eiern. Verwesen hingegen geschieht durch aerobe Bakterien, die sich meist im Erdgrab entwickeln.

Mumienflut

Leichname, die in unserer Zeit mumifiziert sind, waren meistens schlank. Nach dem Tod verliert der Körper Flüssigkeit, ein voluminöser Körper fault leichter als ein schlanker. Je weniger Flüssigkeit sich in einem Körper befindet, desto schneller beginnt der Austrocknungsprozess mit dem Endergebnis der Mumifizierung. Diesen Austrocknungsprozess haben die



Alfred Riepertinger, Shirley Michaela Seul

Mumien

Spannende Todesfälle, geheimnisvolle Leichname – mit einem Präparator auf Spurensuche in alten Gräbern

ORIGINALAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 224 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-453-20486-7

Heyne

Erscheinungstermin: September 2018

Mumien? Gibt's nicht nur in Ägypten! Auch heute noch werden Menschen nach ihrem Tod einbalsamiert – und gar nicht so selten trocknet ein Körper aus und wird auf diese Weise zur Mumie.

Der Präparator Alfred Riepertinger ist Mumienkenner und eine Koryphäe auf dem Gebiet der Einbalsamierung. Jetzt berichtet er vom Gänsehautmoment, wenn er einen jahrhundertealten Sarg öffnet: Welche Geheimnisse wird der mumifizierte Leichnam preisgeben, wenn er untersucht wird? Alfred Riepertinger erklärt, wie ein Mensch zur Mumie wird, und schildert, welche Techniken er selbst bei der Einbalsamierung anwendet. Neben fesselnd erzählten Geschichten über berühmte und weniger bekannte Mumien geht er auch Mythen rund um Tod und Verwesung auf den Grund – gibt es beispielsweise so etwas wie Leichengift? Faszinierendes, Verblüffendes und Unerwartetes aus dem Reich der ewig Lebenden!

 [Der Titel im Katalog](#)